

Erinnern für die Wahrheit - oder als politisches Macht-Instrument



Diese Movida hat einen ganz besonderen Schwerpunkt, es geht um Aufarbeiten und Erinnern, gegen das Vergessen oder Verdrängen. Wir geben auch erstmals seit längerem wieder eine gemeinsame Ausgabe von Informationsbüro Nicaragua und Infostelle El Salvador heraus.

Die Nicaragua-Solidarität begleitet den politischen Prozess in Nicaragua schon seit Ende der 70er Jahre. Im Verlauf dieser Zeit gab es schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen, zuerst durch die Greuelthaten der Militärdiktatur der Somozas, später während des Aufstands und im anschließenden Bürgerkrieg der 80er Jahre. Mit dem Sapoa-Abkommen wurden die Kriegshandlungen 1988 beendet. Seither herrscht offiziell Frieden, es gab mehrere Regierungswechsel und die Ex-Kombattanten beider Lager versuchten immer wieder die Friedenspläne mit Waffengewalt zu beeinflussen. Auch die Wiedereingliederung der Ex-Contras und ehemaligen Militärs führte zu gewaltsamen Konflikten um Landeigentum, die zum Teil wie in Pantasma bis heute andauern. In den verschiedenen Phasen gab es teilweise Willkürjustiz, auch die siegreiche Guerilla ließ mit Verweis auf die Somozagreuel Gefangene ohne Prozess oder führte Hinrichtungen durch, umgekehrt wurden aber auch zur Stabilisierung der Macht trotz der Schwere verübter Verbrechen Begnadigungen und Amnestien ausgesprochen¹.

18 Jahre nach dem Friedensabkommen versprach Daniel Ortega bei seiner Rückkehr ins Präsidentenamt, eine Regierung

¹ Ausführlich dargestellt in infoblatt 83, Mai 2015; oder Wilma Nuñez, ¿Por qué no ha habido en Nicaragua justicia transicional? ¿Sería posible aquí una Comisión de la Verdad?, envío Junio 2014, <http://www.envio.org.ni/articulo/4857>

der „Versöhnung und nationalen Einheit“ zu bilden. Bei einer agrarpolitischen Reise Anfang dieses Jahres konnten wir im Norden des Landes erfahren, dass es immer noch vereinzelt Menschen gibt, die mit Waffen politische Ziele erreichen wollen. Vilma Nuñez, Präsidentin der nicaraguanischen Menschenrechtskommission CENIDH, stellt

in einem Gespräch während dieser Reise fest, dass eine systematische Aufarbeitung der vergangenen Menschenrechtsverletzungen weiterhin nicht stattgefunden hat, für Frieden und Versöhnung aber notwendig ist. Drei Aspekte sind ihr wichtig für Gerechtigkeit im Übergang von einer Diktatur oder nach bewaffneten Konflikten („Transitional Justice“): die Wahrheit erkennen, Gerechtigkeit schaffen, die Opfer entschädigen. Mittlerweile spricht auch die UNO in offiziellen Dokumenten von „Transitional Justice“, wenn wirt-

schaftliche, soziale und kulturelle Rechte verletzt werden.

Basierend auf den Erfolgen der Menschenrechtsbewegungen in Argentinien und anderen lateinamerikanischen Staaten gibt es seit 2010 mit dem 24. März den internationalen Tag der Wahrheit. Mittlerweile hat es in 30 Staaten sogenannte Wahrheitskommissionen gegeben, darunter auch in El Salvador und Guatemala. Warum nicht auch in Nicaragua, fragt Wilma Nuñez. Sie denkt dabei nicht daran, die Täter vor Gericht zu bringen oder die Opfer zu entschädigen. Dies scheint schwierig bis unmöglich: Die heutige Regierung hat kein

Interesse Verfehlungen aus den 80er Jahren nachzuspüren. Bestimmte Gruppen wie die Kriegsveteranen wurden durch Sozialprogramme bereits kollektiv entschädigt und damit zufrieden gestellt. Die bäuerliche und indigene Bevölkerung als Opfer von Menschenrechtsverletzungen hat keine politische Lobby. Eine regierungsunabhängige Justiz existiert nicht. Die proklamierte Versöhnung dient so in erster Linie dem Machterhalt.

Selbst im autoritär regierten Guatemala kommt die Vergangenheitspolitik ins Rollen: Nach großen Protesten und Demonstrationen wurde im September 2015 ein Haftbefehl wegen Korruption gegen den Präsidenten Perez Molina





Im Gespräch mit Vilma Nuñez, Präsidentin des CENIDH

vollstreckt. Hier hat sich seit dem Friedensvertrag von 1996 viel aufgestaut: die aktuellen Proteste beziehen sich auch

mit den Protagonist*innen im Radio, Internet und in Buchform. Klaus Heß vom Informationsbüro Nicaragua hat im Feb-

auf den Genozid, die Massaker an den Ixil zu Beginn der 80er Jahre und auf den Rassismus im Land.

Eine spannende Form der Vergangenheitsaufarbeitung unter ganz anderen Vorzeichen betreibt die ehemalige sandinistische Comandante und Abgeordnete Mónica Baltodano. Sie spürt den Erinnerungen der sandinistischen Kämpfer*innen nach und veröffentlicht die Gespräche

im Februar 2015 ein Interview mit ihr geführt. Schließlich suchen wir auch nach blinden Flecken in der eigenen Geschichte und haben deshalb einen jungen Forscher eingeladen, uns in der Erinnerung der Nicaragua Solidarität zu unterstützen. Seine Thesen klingen für manche provokant, in der Kürze sicher auch zu allgemein. Wer mit ihm (und uns) darüber diskutieren möchte: wir vermitteln gerne den Kontakt auch für öffentliche Veranstaltungen.



Die Wahrheit der Revolution Durch kollektives Erinnern die Geschichte rekonstruieren



Mónica, wie und wann bist du auf die Idee gekommen, die Memoiren der Sandinistischen Revolution zu präsentieren?

Im Januar 1999, im Rahmen des 20. Jubiläums der Revolution, hörte ich gerade die Revolutionsmusik von Carlos Mejía Godoy und dachte mir, dass die Jugend heutzutage unsere Geschichte nicht mehr kennt und nicht mehr weiß, wie schwierig es 1979 gewesen ist, die Diktatur zu stürzen und eine Revolution zu machen.

Da hatte ich die Idee, eine Radiosendung zu entwickeln, die dann schon eine Woche später zum ersten Mal auf dem Sender „La Primerísima“ und von da an jeden Samstag ausgestrahlt wurde. Ich interviewte viele Menschen, nicht nur die Köpfe der Revolution, auch Personen aus mittleren Rängen, bekannte Kombattant_innen, Führungspersonen von zivilgesellschaftlichen Organisationen, Lehrer_innen, Gewerkschafter_innen. Meine These war, dass die Transformation, der Sieg gegen die somozistische Diktatur, ein Ergebnis der Vereinigung von verschiedenen Kämpfen war, die sich im Laufe von mehr als 25 Jahren entfaltet haben. Diese Kämpfe hatten ihren Ursprung im Widerstand unserer Vorfahren, nicht nur im indigenen Widerstand, sondern auch in den Kämpfen gegen die US-amerikanische Herrschaft in unserem Land. Das heißt, all diese Vorläufer müssen mit be-

rücksichtigt werden, wenn man den sandinistischen Kampf gegen die somozistische Diktatur analysieren möchte.

Mit dieser Vision entwickelte ich die Sendung. Das Radioprogramm sollte eigentlich mit der Sendung zum 19. Juli 1999, also zum 20. Jubiläum, beendet werden. Aber es hatte so einen großen Erfolg, so viele Menschen setzten sich für die Fortführung ein, dass das Programm noch fast 3 Jahre weiter geführt wurde. Ich war 36 Monate jeden Samstag 2 Stunden auf Sendung. Während dieser Zeit hatte ich die Möglichkeit, über 200 wichtige Personen zu interviewen und das Glück, diese Interviews sogar aufzuzeichnen. Es existierten ja noch keine digitalen Aufnahmegeräte.

Wie hast du es geschafft, den Kontakt zu all diesen Menschen herzustellen?

Es war sehr hilfreich, dass ich Guerillakommandantin gewesen war und viele der Interviewpartner_innen kannte. Ich habe eine besondere Art eines investigativen Forschungsdesigns entwickelt und gezielt die verschiedenen Etappen und die zahlreichen Widerstandsformen in den einzelnen Momenten und Orten untersucht. Außerdem habe ich mich beraten lassen, wer noch mit Wissen und seiner Aussage zur historischen Rekonstruktion der Revolution beitragen könnte. Dabei hatte ich Unterstützung von

einem jungen Mann und später auch von Nuvia, einer meiner Schwestern, die eine Hand im Kampf gegen die Diktatur verloren hat.

Damit du eine Idee von der Arbeit bekommst: Ich bin z.B. einmal nach Pancasan, im Norden von Matagalpa, gereist und habe mich dort mit einem Kleinbauern, der am Kampf gegen die somozistische Diktatur seit den 60er Jahren beteiligt war, getroffen. Ich habe ihn in meine Sendung eingeladen und er hatte Interesse trotz des weiten Weges. Oder die Lehrer_innen, die eine aktive Rolle in der Revolution hatten. Ich habe mir überlegt: „Wer waren die führenden Kräfte?“ und kontaktierte sie. Um die Rolle der Lehrkräfte zu rekonstruieren, interviewte ich 6 Lehrer_innen, die gerne mitmachten. Es waren lebendige Sendungen. Zuhörer_innen konnten anrufen und Fragen stellen oder Informationen korrigieren. Der schwierigste Teil kam nach Sendeschluss, weil die Interviews in allen Sendungen transkribiert und dann auch noch verarbeitet werden mussten. Das war sehr schwierig, weil ich auf einmal auf Lücken, Unvereinbarkeiten oder fehlende Zusammenhänge, falsche Daten und einige Lügen gestoßen bin. Denn die Methode der Oral History, die ich fast ausschließlich zur Rekonstruktion der Geschichte in den Interviews benutzt habe, stellt dich vor die Herausforderung, dass sie auf der persönlichen

Erinnerung basiert. Und ich fragte eben nach Erinnerungen von vor 30 Jahren. D.h., dass Interviewpartner_innen Informationen vergessen hatten, Informationen verwechselten oder emotionale Erfahrungen Einfluss auf die Erinnerung ausübten. Einige meiner Interviewpartner_innen hatten sich auf das Interview nicht vorbereitet. Sie reflektierten in jenem Moment oft zum ersten Mal ihre eigene Rolle in der Revolution. Andere Interviewpartner_innen erschienen zu den Interviews gut vorbereitet, mit verschriftlichten Notizen. Die Berichte waren also sehr frisch und reichhaltig. Die Bearbeitung der Interviews, die Rekonstruktion, geschah mit Hilfe von weiteren Quellen, wie Zeitungen oder anderen Verschriftlichungen und anderen mündlichen Quellen. Zudem habe ich sie mit eigenen Reflexionen, erklärenden Notizen und eigenen Nachforschungen über Veranstaltungen ergänzt. Es sind also nicht nur verschriftlichte Interviews, sondern ein komplexes Forschungswerk basierend auf der Geschichte. Das hat mir ganz schön viele graue Haare verschafft. Als ich die Trilogie (Mónica Baltodano: Memorias de la lucha sandinista. 4 Bände. Managua 2010-2012) veröffentlichte, gab es eine Präsentation in der Universidad Centro Americana, wo nicht mal alle Leute in die Aula passten. Ich habe es geschafft, alle meine Interviewpartner_innen nochmal zu kontaktieren und der Großteil von ihnen war sogar anwesend. Danach gab es noch Veranstaltungen in Estelí, Matagalpa, Carazo, Masaya, Managua und auch die Medien haben darüber berichtet.

Welche Gesellschaftsgruppe interessiert deine Memoiren am meisten?

Es gibt ein großes Interesse bei der Generation der 70er Jahre. Mit der jüngeren Generation ist es schwieriger. Sie sind zwar an Politik interessiert, allerdings lesen sie nicht gerne. Deswegen benutze ich jetzt soziale Netzwerke wie Facebook. Mittlerweile haben die Memoiren eine Internetpräsenz (memoriadelauchasandinista.org), auf der alle Texte zu finden sind. Nicht nur die Texte, sondern auch die kompletten Werke von Carlos Fonseca, Ricardo Morales Avilez und der Text von Sergio Ramirez über Sandino. Schrittweise füge ich auch die Tonaufnahmen der Interviews hinzu. Dadurch sollen Jugendliche angesprochen werden. Auf Facebook habe ich im vergangenen Jahr täglich von Mai bis zum 19. Juli chronologisch kleine Kommentare über die Geschichte der Revolution veröffentlicht. Diese Kommentare

haben tausende Personen, viele von ihnen Jugendliche, angesehen.

In verschiedenen Ländern Lateinamerika sind es gerade die Jugendlichen, die an der Aufarbeitung der Vergangenheit interessiert sind und sich gegen Verdrängen und Amnestie wenden, wie ist das in Nicaragua?

Da gibt es einen Unterschied. In Nicaragua befinden wir uns gerade in einem Prozess von Reformen und nicht in einer zweiten Revolutionsphase. Jugendliche sind sehr empfänglich für die offiziellen Botschaften der Regierung. Die Botschaften der Regierung rekonstruieren ein Bild von der Revolution, in der die Protagonisten Daniel Ortega und Rosario Murillo sind.

Die nicaraguanische Besonderheit ist also, dass es zwar eine Revolution gegeben hat, dass sie allerdings, um es in Ernesto Cardenas Worten zu sagen, verdrängt worden ist. Daniel Ortega will die letzte Zeit des Kampfes als entscheidend darstellen und den Anteil von Organisationen und die ganze mühselige Arbeit, die auch zum Kampf gegen die Diktatur gehörte, negieren. Sie (die Köpfe der Revolution) waren im Ausland und waren niemals Kämpfer_innen in der (militärischen) Front. Für mich ist das keine Unwürdigkeit, denn jemand musste ja im Ausland sein. Aber es ist einfach nicht wahr, so wie sie es nun darstellen wollen, dass Daniel die ganze Bewegung angeführt hat. Aber viele Jugendliche glauben ihm das. Nichtsdestotrotz sind diese Jugendlichen auch diejenigen, die meine Facebookseite anschauen und kommentieren.

Die Memoiren dienen dazu, die Wahrheit zu rekonstruieren. Hier gab es keinen Caudillo. Der Kampf ging vom Volk aus. Daniel Ortega war ein unbekannter Herrscher für die Kämpfer_innen. Ich wusste lange Zeit nicht einmal, wer Ortega war. Entscheidend war die kollektive Führung.

Wer unterstützt dich in deiner Arbeit?

Ich werde vom Pro-

gramm von Carlos Fernando Chamorro und durch die prensa unterstützt, ursprünglich auch vom Nuevo Diario. Allerdings hat mir letztere auch Probleme bereitet, weil hier die Mehrheit der Medien unter offizieller Kontrolle steht. Das ist nicht einfach.

Lass uns mal über Resultate sprechen. Du hast so viele Interviews geführt. Welche Ergebnisse erscheinen dir am wichtigsten, welche haben dich am meisten überrascht?

Meine größte Erkenntnis war, dass die Geschichte nicht anhand von einem Faktor rekonstruiert werden kann. Der Sieg der Revolution geht auf eine Serie von Faktoren zurück, die alle einfließen müssen. Der meiner Meinung nach entscheidende Faktor ist die Teilhabe der Bevölkerung am Kampf für die Freiheit. Es war nicht die Kompetenz des Militärs, auch nicht die Fähigkeit der Führungsköpfe oder die korrekte Strategieentscheidung. Der entscheidende Faktor ist das Bewusstsein, das geschaffen wurde, das die Massen motiviert hat, sich einzubringen. Die aufständische Strategie basiert auf den Gedanken Carlos Fonsecas. Er erklärt, dass es ohne das Volk keinen Sieg der Aufständischen geben kann. Und es war tatsächlich eine Massenbewegung.

Ich kann das vielleicht an einem Punkt verdeutlichen: Mit der Veröffentlichung der 3 Bücher war für mich das Projekt abgeschlossen. Doch danach kam eine



Im Gespräch mit Mónica Baltodano, Popul Na

Gruppe auf mich zu, die kritisierte, dass der Ort Carazo fast gar nicht in den Memoiren vorkam. Ich hatte in der Einführung der Memoiren erwähnt, dass es Regionen gab, in denen nicht viele Kämpfer_innen lebten und Informationen nur schwer zugänglich waren. Diese Gruppe kam also auf mich zu und somit entstand der vierte Teil der Memoiren, der Carazo gewidmet ist. Der Unterschied zu den vorherigen 3 Bänden, die auf den Radiosendungen basierten, ist, dass nun jene Gruppe selber die Interviews führte. Sie kontaktierten die Interviewpartner_innen, besorgten Fotos, führten Fokusgruppeninterviews durch, um vollständige Informationen zu erhalten. Der 4. Band ist also eine partizipative Rekonstruktion der Memoiren, die bis dahin nicht komplett waren. So wie der Sandinistische Triumph nur durch die Teilhabe der Bevölkerung möglich geworden ist, glaube ich, dass auch eine reale Rekonstruktion der Geschichte einer partizipativen Methode bedarf. Vielleicht war das sogar meine größte Erkenntnis aus fast 14 Jahren Forschung.

Gibt es einen entscheidenden Faktor für den Erfolg des Aufstands?

Der Aufstand ist ein Phänomen, in dem viele Faktoren in ihrem historischen Moment eine Rolle spielen. Und es bedarf eines "Klicks". Nur wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind, kann ein Gedanke Feuer fangen. Die Bewaffnung hat nicht den Sieg verursacht. Wir waren der Guardia niemals militärisch überlegen. Die Demoralisierung der Guardia war das Wichtige. Ein Volk, das entschieden für das Ende einer Situation kämpft, ist viel mächtiger als die Mächtigen. Die Reaktion der Bevölkerung wird auch von der Aktion des Feindes beeinflusst. Beim zweiten Aufstand von Esteli, als die Stadt bombardiert wurde, hatten die Leute keine andere Wahl, als Waffen zu benutzen, weil die Möglichkeiten für einen demokratischen Wandel schon ausgeschöpft waren. Deswegen müssen die Mächtigen sehen, bis wohin sie eine Aktion gegen Menschen treiben wollen. Letztendlich wird es immer einen Moment geben, in dem die Menschen sagen, bis hier und nicht weiter.

Was hat die sandinistische Regierung zu deinen Memoiren gesagt?

Sie konnten bisher nichts kritisieren, weil ich sowohl mit Parteimitgliedern als auch mit Kritiker_innen der Partei Interviews geführt habe. Ich habe die Interviews mit Menschen unabhängig von ihrer politischen Positionierung geführt. Aufgrund der Art und Weise wie ich die Interviews

geführt habe, auf der Suche nach realitätsnaher Information, konnten sie die Inhalte einfach nicht kritisieren.

Was können wir von deinen Memoiren in unsere Bildungsarbeit mit Jugendlichen in Deutschland einbringen?

Es gibt viele Aspekte der nicaraguanischen Geschichte, die man in die Bildungsarbeit in Deutschland einbringen kann:

- die Bedeutung der Auseinandersetzung mit der Realität,
- die Bedeutung von Organisationen. Es ist richtig, dass unsere Organisation sehr vertikal ausgerichtet war, aber es gibt keinen Wandel ohne Organisationen und ohne kollektive Zusammenarbeit.
- Interessant wäre auch, um der Individualität, die heutzutage in der Gesellschaft vorherrscht, etwas entgegenzusetzen, die Rolle des Bewusstseins und der Umsetzung dessen zu thematisieren. Also zu besprechen, dass es nichts bringt nur zu lernen, ohne es in die Praxis umzusetzen.
- Die Rolle der Moral,
- und warum die Leute überhaupt an uns geglaubt haben. Wir haben nämlich das, was wir gesagt haben, auch umgesetzt und haben keine Doppelmoral verursacht. Man könnte mit einigen Textabschnitten die Geschichte besprechen und die Rolle der Jugendlichen herausarbeiten. Denn die Hauptrolle hatten weder Kleinbauer_innen noch Arbeiter_innen; es waren die Jugendlichen. Sie haben sich in Risikosituationen begeben und auch ihre Eltern beeinflusst. Diese Erkenntnis ist sehr wichtig für Jugendliche von heute und die pädagogische Arbeit.

Außerdem ist es wichtig, die Rolle der Kunst, der Poesie, der Musik herauszuarbeiten. Es gibt keinen Kampf ohne Musik, ohne Gesang, ohne Poesie, ohne Künstler_innen. Das ist auch sehr wichtig für Jugendliche. Heute gibt es viele neue Ausdrucksformen, von denen wir damals nicht mal ahnten, dass es sie heute geben würde.

Danke, Mónica.

Mónica Baltodano war Guerrillakommandantin im Aufstand, sandinistisches Parlamentsmitglied von 2007 - 2011 und leitet heute das Bildungszentrum Popul Na.



NEUERSCHEINUNG Nahua-Script 16 & neues Veranstaltungsangebot:



Informationsbüro Nicaragua e.V.
(Hrsg.)

Rum oder Gemüse?

Landwirtschaft in Kuba und Nicaragua zwischen Ernährungssouveränität, Kooperativen und Weltmarkt
In Kuba und Nicaragua zählt die Landwirtschaft weiterhin zu den wichtigsten Wirtschaftsbereichen.

Die staatliche Agrarpolitik bewegt sich zwischen dem Streben unterschiedlicher Akteur*innen nach Ernährungssouveränität bzw. globaler Exportorientierung. Gibt es angesichts der jeweils besonderen Geschichte Kubas und Nicaraguas emanzipatorische Ansätze in beiden Ländern, die die Ernährungssicherheit und -souveränität der Bevölkerung ermöglichen?

Wie steht es um die Rolle der Bäuer*innen und Landarbeiter*innen und speziell die Situation der Frauen und der schwarzen Bevölkerung in diesem Kontext? Wie ist das Verhältnis zwischen staatlichen, genossenschaftlichen und privaten bäuerlichen Betrieben? Welche Zwänge erzeugen die Freihandelsverträge der EU und die Globalisierung im Landwirtschaftsbereich? Schließlich auch: was heißt das alles für unseren Alltag als Konsument*innen und Aktivist*innen in Europa?

**Nahua-Script 16, Wuppertal
September 2015, 152 Seiten, 8,- €
ISBN: 978-3-9814936-34**

Ab sofort bieten wir auch eine reich bebilderte Vortragsveranstaltung an, auch ein Film steht zur Verfügung. Bei Interesse und für Bestellungen bitte wenden an:
info@informationsbuero-nicaragua.org
Weitere Infos
www.informationsbuero-nicaragua.org

Neues Workshopangebot zu globalen Themen

Mit dem Bildungsangebot *Otros Mundos* bieten wir wieder Workshops und zusätzliche vertiefende Aktivitäten zu Lateinamerika und globalen Zusammenhängen an.

In den Workshops erschließen sich junge Menschen anhand von partizipativen und interaktiven Methoden selbstgewählte Themen zu Fragen, die sowohl globale Verhältnisse als auch ihr eigenes Leben betreffen. Das Angebot richtet sich an Schulklassen und Jugendgruppen (14 - 27 Jahre) in NRW und den angrenzenden Bundesländern - unabhängig von Vorwissen und Kompetenzen. Themen und Übungen werden im Vorfeld mit Gruppe und Leitung abgestimmt. Die Workshops leiten 2 Teamer_innen, die in die Schulen/Gruppen kommen. Anhand folgender **Workshop-Themen** beschäftigen sich die Teilnehmer_innen mit Globalisierung, gesellschaftlichen Machtstrukturen und ihrer eigenen Position darin:

- Klimawandel und Umweltkonflikte
- Kolonialismus und Rassismus
- Migration
- Menschenrechte und soziale Bewegungen
- Wirtschaft



Grundlage der Workshops sind unsere **stark überarbeiteten und neu herausgegebenen Bildungsmaterialien** aus der Reihe Fokuscafé Lateinamerika. Die anschaulich aufbereiteten Lerneinheiten richten sich an Lehrer_innen und Bildungsreferent_innen, die eine kritische Bildungsarbeit zu globalen Zusammenhängen umsetzen wollen.

Ergänzend bieten wir auch **vertiefende Aktivitäten** vor oder nach den Workshops an, um sich weiter mit dem Thema zu beschäftigen und selbst aktiv zu werden.

Mehr Informationen zu den Workshops unter:
www.otros-mundos.de
Fragen zu Workshops und Bestellungen der neuen Bildungsmaterialien bitte an:
info@informationsbuero-nicaragua.org

Über die Deutung der Revolution Blinde Flecken in den Erinnerungen zur Nicaragua-Solidarität der 1980er



Wer einen Blick in die Publikationen der Nicaragua-Solidarität wirft, merkt schnell: an Diskussionskultur und selbstkritischen Tönen hat es der Solidaritätsbewegung sowohl vor als auch nach 1990 nur selten gefehlt. Vielmehr scheint die kritische Auswertung des eigenen Engagements zum Selbstverständnis unter ehemaligen AktivistInnen zu gehören. Eine Kritik muss sich die Solidaritätsbewegung bzw. viele ihrer bisherigen ChronistInnen allerdings gefallen lassen. In den veröffentlichten Erinnerungen verschwinden die Nicaraguaner oft hinter den Solidaritätsbewegten. Eine Reihe junger HistorikerInnen nimmt jetzt beide damals beteiligten Akteure in den Blick und erforscht auch die Initiativen der Sandinisten, die für die Entstehung und Langlebigkeit der Nicaragua-Solidarität mitverantwortlich waren.

In der Forschung gelten kontinuierlicher Informationsaustausch und Kommunikation als eine wichtige Voraussetzung für funktionierenden transnationalen Aktivismus und Solidarität. Gerade was die transnationale Öffentlichkeitsarbeit zu ihrer Revolution betrifft, erwiesen sich die Sandinisten als Meister ihres Faches. Bereits seit Ende 1977 arbeiteten die Sandinisten daran, ein transnationales Kommunikationsnetzwerk mit westeuropäischen Ländern aufzubauen. Ohne dauernden Nachschub an Bildern von jungen Guerilleros, von Verbrechen der Somoza-Diktatur oder von Berichten über die geplanten revolutionären Reformen, die die Bundesrepublik über Publikationen der FSLN oder ihre Repräsentanten wie Ernesto Cardenal erreichten, hätte der Solidarität hierzulande jegliche Motivation für längerfristiges Engagement gefehlt.

Nach der Machtübernahme der FSLN waren die Abschaffung der Todesstrafe, die Alphabetisierungskampagne und der Versuch, flächendeckend und kostenfrei Zugang zu Gesundheitsversorgung zu garantieren, nur die prominentesten Beispiele für eine Politik, die neben ih-

ren praktischen Auswirkungen auch mit ihrem Sinn für Symbolik international für die große Resonanz der Revolution sorgte. Den Sandinisten gelang es damit, ein sozialrevolutionäres bzw. humanitär konnotiertes Deutungsschema für ihre Revolution zu etablieren, das bis 1990 relativ stabil blieb. In den 1980ern stand Nicaragua im linken Spektrum der Bundesrepublik als Chiffre für Hoffnung und Aufbruch, für einen Dritten Weg jenseits der ideologischen Blöcke des Kalten Kriegs und für ein Modell zum Aufbau einer sozial gerechten Gesellschaft in Ländern des Globalen Südens.

Während die Sandinisten mit ihrem Versuch, die Solidarität nach zentralistischem Muster zu organisieren, in der Bundesrepublik scheiterten, schufen sie mit ihrer Offenheit für neue Formen der Solidarität wie Projektförderung, Solidaritätstourismus oder Städtepartnerschaften erfolgreich Foren des persönlichen Austauschs. Die FSLN bot ihren Unterstützern damit eine Möglichkeit, am revolutionären Prozess teilzuhaben und ihn sogar persönlich zu erleben. Eine „Mitmachrevolution“ nannte das eine Zeitzeugin treffend. Dadurch förderten die Sandinisten erfolgreich die Identifikation mit der Revolution und boten attraktive Formen eines Zugehörigkeitsgefühls während sich viele AktivistInnen in der Bundesrepublik als eine politisch marginalisierte Minderheit wahrnahmen. Der Fokus bei Projekten und Brigaden lag stets auf der Unterstützung bzw. dem Kennenlernen des sozialrevolutionären Reformprogramms und bestärkte so das oben genannte Deutungsschema. An Kontakten mit der bürgerlichen Opposition und deren Anliegen bestand von Seiten der Besucher nur selten Interesse. Das hautnahe Erleben von Zuversicht trotz extremer Armut stärkte Sympathien für die Sandinisten und ihre Politik, die solche Missstände abschaffen wollte. Gleichzeitig förderte die persönliche Erfahrung der Folgen des Contra-Terrors, gesellschaftlicher Polarisierung und

wirtschaftlicher Probleme ein Verständnis für zunehmend autoritäre Tendenzen der FSLN-Regierung. Letzteres sollte damit keineswegs entschuldigt werden, aber bereits nach einem kurzen Aufenthalt hatten viele Besucher klar vor Augen, dass die Revolution ohne politische und wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen kaum Überlebenschancen haben würde. All diese Reiseindrücke wurden oft in Broschüren oder auf Informationsveranstaltungen in der Bundesrepublik als „authentische“ Berichte weitergegeben. Paradoxerweise war die politische, wirtschaftliche und militärische Destabilisierung der Revolution durch die Reagan-Administration zwar langfristig erfolgreich, auf die Solidarität hatte sie dagegen eher eine stärkende Wirkung. Das lag vor allem an den Sandinisten, die sich geschickt als anti-imperialistischer David im Kampf gegen den Goliath im Norden inszenierten. Das „kleine, tapfere“ Nicaragua, das zur Rettung seiner sozialrevolutionären Vision den USA die Stirn bot, kanalisierte nicht nur erfolgreich Sympathien unter den oftmals amerika-kritischen Aktivisten, sondern die US-Aggression bot auch eine plausible und keineswegs unberechtigte Erklärung für die Rückschläge auf dem Gebiet der Sozialreformen. Korruption, staatliche Misswirtschaft und Fehlplanungen wurden in diesem Zusammenhang dagegen eher selten genannt.

Missstände, Menschenrechtsverletzungen und die gesellschaftliche Polarisierung blieben der Solidarität keineswegs

verborgen. Schon zu Beginn der 1980er etablierte sich die sogenannte „kritische Solidarität“ im Selbstverständnis eines Großteils der Bewegung, um solche Entwicklungen offen diskutieren zu können. Die politischen, wirtschaftlichen und militärischen Maßnahmen der Sandinisten sollten stets unter den Bedingungen ihres Zustandekommens (Krieg, Embargo, Bedrohung) analysiert werden, um solches Handeln nachvollziehen zu können aber keineswegs automatisch zu billigen. Der Erfolg dieser Strategie zeigte sich weniger in ihrem Effekt gegenüber den Sandinisten, die den kritischen Nachfragen aus den Reihen der Solidarität meist eher mit Desinteresse oder leicht genervt begegneten, sondern an der Persistenz der Bewegung. Mithilfe der kritischen Solidarität gelang es vielen Aktivisten, negative Entwicklungen in Nicaragua zu rationalisieren und das sozialrevolutionäre und humanitäre Deutungsschema weiter aufrecht zu erhalten.

Insgesamt wirkten also die effektive Öffentlichkeitsarbeit der Sandinisten, die Wünsche der Solidaritätsbewegten und die transnationalen Aktionsformen der Solidarität ineinander, um eine bestimmte Deutung der Revolution in Nicaragua zu gewährleisten und andere Aspekte auszublenden bzw. zu rationalisieren. Die Solidarität war nicht von den Sandinisten manipuliert. Aber das reflexhafte Abwehren dieser Kritik von rechts macht die Handlungsmacht der Nicaraguaner unsichtbar. Wer die nicaraguanischen Akteure aus den Augen

Kampf der Erinnerungen in El Salvador: Roberto d'Aubuisson vs Schafik Handal

von Ralph Sprenkels

Nach seinem Tod im Jahre 2006 wurde der ehemalige Guerilla-Kommandant Schafik Handal schnell zur bekanntesten Figur im Pantheon der Linken. Für die Führung der FMLN (Nationale Befreiungsfront Farabundo Martí), an deren Spitze er mehrere Jahre stand, wurde er zur „Synthese des salvadorianischen revolutionären Prozesses...“, er, der die Vergangenheit liest und uns zeigt, wo es hin geht.“ (Radio Mayavision, anlässlich der Eröffnung des Schafik Handal Museums) Auf der anderen Seite des politischen Spektrums ehren die Anhänger der rechten ARENA-Partei (Republikanische Nationalistische

Allianz) Roberto d'Aubuisson, der die militante Rechte während des Krieges anführte, in ähnlicher Weise. In der politischen Kultur El Salvadors wird aus der Geschichte, insbesondere jener des internen Krieges 1980-92, überall und immer ein Propagandawerkzeug gemacht. Die „militante Erinnerung“, wie ich es nenne, prägt das Erbe des Krieges. Der Übergang vom Krieg zur parlamentarischen Demokratie wird im Allgemeinen als bemerkenswerter Fortschritt bei den politischen Reformen und der Modernisierung der Institutionen beschrieben. Zum Teil wird aber auch auf die anhaltende Straf-

Nach dem Wachstum das Gute Leben!

NICARAGUA-KONFERENZ
21.-22. November 2015
in Wuppertal

Das Informationsbüro Nicaragua e.V. lädt angesichts der globalen Herausforderungen alle Interessierten ein, gemeinsam mit Gästen aus Nicaragua die Perspektiven der Zusammenarbeit der sozialen Bewegungen - insbesondere bei transkontinentalen Themen - zu diskutieren. Mit Workshops zu Ernährungssouveränität, Landnutzungskonflikten und Rohstoffabbau, Gesundheitspolitik und Wasserrechte, zum Megaprojekt Kanalbau und zur Entwicklungspolitik wollen wir jeweils Anknüpfungspunkte an unsere eigenen Lebens- und Arbeitsbedingungen herstellen und in den Austausch mit Vertreter*innen von Kampagnen kommen.

Rahmenprogramm mit Filmen, Ausstellung, Konzert mit lateinamerikanischer Musik, Aktionsvorschläge und Kampagnen.

Anmeldung erforderlich:
info@informationsbuero-nicaragua.org
Weitere Infos unter
www.informationsbuero-nicaragua.org

verliert, erzählt nur die halbe Geschichte.

Christian Helm ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Leibniz Universität Hannover und schreibt seine Doktorarbeit zur bundesdeutschen Nicaragua-Solidarität 1977-90.



losigkeit hingewiesen, die den Streitkräften, den Todesschwadronen und der Guerilla mit einer Generalamnestie gewährt wurde. Im Zusammenhang mit der in der Nachkriegszeit wachsenden wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheit haben das organisierte Verbrechen, die Jugendbanden, der Drogenhandel, die Schutzgelderpressung und die Korruption in der neuen Zivilen Nationalpolizei aus El Salvador eines der gewalttätigsten Länder der Welt gemacht. Viele SalvadorianerInnen sprechen von einem Frieden, der schlimmer ist als der Krieg. In Lateinamerika neigt die Gedächtnis-

kultur zur Dichotomie zwischen dem Vergessen der offiziellen Geschichte und dem Kampf für Wahrheit und Gerechtigkeit von Familienangehörigen der Opfer und Menschenrechtsorganisationen, zwischen Opfern und Tätern. Aber solche Gegensatzpaare simplifizieren die Geschichte. Sie filtern Informationen, schreiben Standardgeschichten, „die sich prächtig dafür eignen, Verantwortungen zuzuschreiben, Lob und Tadel zu verteilen.“ (Charles Tilly) Politische Erinnerungsarbeit ist also der selektive Gebrauch der Geschichte für aktuelle Forderungen. Während der 1980 ermordete Erzbischof von San Salvador, Oscar Arnulfo Romero, in den 80er und zu Beginn der 90er Jahre die prominenteste historische Figur des Landes war, und die Erinnerung an sein Martyrium ein Aufruf zum Krieg, ist sein Bild inzwischen diffuser geworden, inspiriert weniger zum Aktivismus und flößt weniger Hoffnung ein. Die Linke setzt inzwischen weniger auf die von der Befreiungstheologie inspirierte Organisation der Menschen in Stadt und Land als auf Wahlen. In diesem Zusammenhang hat die FMLN angefangen, Schafik Handal zu ihrem alles überragenden Führer zu machen. Er wurde in eine Mittelstandsfamilie palästinensischer Herkunft geboren, studierte Jura und wurde 1957 Mitglied der Salvadorianischen Kommunistischen Partei (PCS). Diese griff - zunächst der offiziellen Linie Moskaus folgend - erst 1979 als letzte linke Organisation zu den Waffen. 1980 vereinigte sie sich mit 4 anderen politisch-militärischen Organisationen zur FMLN und Handal wurde einer der Kommandanten. Politisch erfahren, spielte er eine wichtige Rolle in den Friedensverhandlungen 1990-92. 1997 kandidierte er für das Bürgermeisteramt in San Salvador, verlor, wurde aber Fraktionsführer im Parlament. 2004 - inzwischen hatte sich innerhalb der Partei seine Gefolgschaft gegen die Reformisten durchgesetzt - kandidier-

te er für das Präsidentenamt und verlor wieder. Nach seinem Tod 2006 veröffentlichte seine Witwe ein Buch über ihr Leben mit Schafik. Bei seiner Vorstellung sagte Victoria de Avilés, Richterin am Obersten Gerichtshof: „Schafik hat sich dank seines Mutes und seiner selbstlosen Hingabe einen Platz auf den Höhen unserer nationalen Geschichte erworben.“ In seiner Biographie „Schafik Handal, auf dem revolutionären Pfad“ hebt Tirso Canales seine Fähigkeiten als Organisator und Strategie hervor. In den Veröffentlichungen seines Parteigenossen José Luis Merino und der Ex-Kommandanten Lorena Peña, Medardo González und Salvador Sánchez Cerén wird Handal beschrieben als „historischer Gigant“, der die Friedensverträge wesentlich prägte, die El Salvador den Weg zur Demokratie öffneten. Inzwischen ist eine Straße in San Salvador nach Schafik Handal benannt, sein Grab ist ein prächtiges Mausoleum, 2010 wurde sein Museum eröffnet, und an einer der größten Ausfallstraßen der Hauptstadt steht ein Denkmal für ihn. Parallel zur wachsenden Verehrung Schafik Handals in den Reihen der FMLN, hat ARENA versucht, aus Roberto d'Aubuisson den wichtigsten politischen Führer des Landes zu machen. Sein schlechter internationaler Ruf - im Bericht der Wahrheitskommission von 1993 wird er als intellektueller Verant-



wortlicher für die Ermordung von Erzbischof Romero angeklagt - macht ihn allerdings zu einem umstrittenen Kandidaten für den ewigen Ruhm. D'Aubuisson war Absolvent der Militärakademie, machte Kurse an der berühmten US-School of the Americas, war Major des militärischen Geheimdienstes, und gilt als Anführer der Todesschwadronen, jener Parallelstruktur, die in Zusammenarbeit mit den offiziellen Streitkräften zahlreiche Menschenrechtsverbrechen beging, welche bis heute straffrei geblieben sind. Er war ein virulenter Antikommunist, überzeugt davon, dass die katholische Kirche, die salvadorianische Christdemokratie und die US-Regierung unter Jimmy Carter von Kommunisten unterwandert waren. 1980 gründete er die ARENA-Partei, wurde 1982 Präsident der Verfassungsgebenden Versammlung, und verlor 1984 die Präsidentschaftswahlen gegen den Christdemokraten José Napoleón Duarte. 1989 errang ARENA die Präsidentschaft. Einen Monat nach Unterzeichnung der Friedensverträge starb er im Februar 1992 an Krebs. Seine Partei regierte El Salvador 20 Jahre lang, bis 2009, als sie von der FMLN abgelöst wurde. Im November 2004 veröffentlichte La Prensa Gráfica, eine der beiden führenden Tageszeitungen El Salvadors, eine 80 Seiten lange Biographie d'Aubuissons, in der der Autor, Geovanni Galeas, vormals Militanter einer der politisch-militärischen Organisationen, in Abrede stellt, dass der Major für die Ermordung Romeros verantwortlich war. So ver-

Die Informationsstelle El Salvador wurde 1979 gegründet – zu Beginn des Krieges in El Salvador von 1980 bis 1992. Damals stand sie auf der Seite der „Frente Farabundo Martí para la Liberación Nacional“ (FMLN, Nationale Befreiungsfront Farabundo Martí). Aktivitäten waren die Kampagne „Waffen für El Salvador“, nationale Treffen der an die 50 lokalen El Salvador Komitees, Delegationen nach El Salvador und Ende der 80er Jahre die Kaffeeekampagne.

Der Sitz im Romero-Haus in Bonn musste Ende der 90er Jahre aufgegeben werden. Spenden und Zuschüsse reichten nicht mehr aus, eine hauptamtliche Mitarbeiterin zu finanzieren. Nachdem der Versuch, die salvadorianische Kriegesregierung durch einen Kaffeeboykott unter Verhandlungsdruck zu setzen, gescheitert war, und die Friedensverträge von 1992 keinen Impuls für eine Agrarreform brachten, beschloss die Info-Stelle in Gestalt der Kaffeeekampagne El Salvador den kleinen Kooperativen-Sektor der salvadorianischen Kaffeewirtschaft durch den Import von inzwischen ausschließlich organisch angebautem Kooperativen-Kaffee zu unterstützen.

Zudem werden zusammen mit anderen jährliche Koordinierungstreffen aller an El Salvador interessierter Gruppen und Menschen in Frankfurt a.M. mit Gästen aus El Salvador ausgerichtet. Mit den wenigen Spenden unterstützt die Info-Stelle Basisorganisationen wie die Landarbeitergewerkschaft ANTA und die Menschenrechtsorganisation Pro-Búsqueda, die nach im Krieg von Streit- und Sicherheitskräften entführten und nun verschwundenen Kindern sucht.

Um diese Aufgaben auch weiterhin bewältigen zu können, bitten wir um (auch regelmäßige) Spenden auf das Konto : IBAN DE12 3701 0050 0332 2765 07

sucht Galeas, das Image von d'Aubuisson aufzupolieren und ihn zum Baumeister des modernen El Salvadors zu machen, des „erfolgreichsten politischen Projektes in der salvadorianischen Geschichte, das von Anfang an von Stimmzetteln und nicht von Gewehrkegeln definiert worden ist.“ Andere AutorInnen wie der rechte Intellektuelle David Escobar Galindo, die Journalistin Malena Recinos, David Panamá und d'Aubuissons Weggefährte Ricardo Valdivieso haben sich an der Rehabilitierung des „pathologischen Killers“ (Robert White, 1977-80 US-Botschafter in El Salvador) beteiligt. Valdivieso z.B. schlug in seinem 2008 erschienen Buch, das er selbst „eine Sage“ nennt, mystische Töne an: „D'Aubuissons Traum ist das Gefühl, das der erste Mensch hatte, als er in einer dunklen Nacht zum Himmel blickte, die Sterne in all ihrem Licht und Glanz sah und darob die Hoffnung schöpfte, in die Unendlichkeit zu fliegen.“ Auch die d'Aubuisson-VerehrerInnen belassen es nicht bei Büchern. In der reichsten Gemeinde des Landes, in Antiguo Cuscatlán, das seit deren Entstehung von ARENA regiert wird, gibt es einen Platz zu seinen Ehren. Dort weht die Nationalflagge über einem Marmorquader mit seinen bekanntesten Sprüchen, wie z.B. „Vaterland ja, Kommunismus nein.“

Nach Veröffentlichung des Berichtes der in den Friedensverträgen vereinbarten Wahrheitskommission im März 1993 brachte die Rechte im Parlament in Windeseile eine Generalamnestie durch. In diesem Sinn verfehlte die Wahrheitskommission ihr Ziel, „die Wahrheit über die



Akte der Gewalt während des bewaffneten Konflikts“ öffentlich zu machen. Das Amnestiegesetz und die nicht funktionierende Rechtsprechung haben El Salvador nach dem Krieg ohne formale Mechanismen hinterlassen, die historische Wahrheit über die Menschenrechtsverletzungen während des Krieges herauszustellen und Widersprüche zu benennen oder zu lösen. Die Täter erfreuen sich der Straflosigkeit. Verschiedene Versionen über die vergangenen Ereignisse werden weiter politisch ausgenutzt. Die Ähnlichkeiten in der politischen Erinnerungsarbeit um die Figuren von Roberto d'Aubuisson und Schafik Handal liegen auf der Hand: ihre jeweiligen Anhänger stellen sie als außerordentliche und moralisch tadellose Staatsbürger dar, als Visionäre, die die Freiheit liebten, als Opfer von Verfolgung und Diffamierung, als begnadete Redner, vom Volke geliebt, zu jedem Opfer bereit für ihre Ideale. Beide werden zu Gründungsvätern des modernen El Salvadors stilisiert, während der jeweilige politische Gegner zu etwas Perversem gemacht wird, das überwunden werden muss. Die so konstruierten Narrative knüpfen an eine Tradition an, in der der

Volksaufstand von 1932 und seine Niederschlagung mit einem Massaker für die einen bedeutet, den „roten Terror“ und für die anderen den Kampf des Volkes gegen Ausbeutung und Unterdrückung gestoppt zu haben. Diese offiziellen Geschichten werden auch innerhalb der jeweiligen Partei ständig wiederholt und bestätigt. FMLN-Mitglieder singen dann „Brüder vereint im Kampf“ oder „Revolution oder Tod: wir werden siegen“, während ARENA-Mitglieder singen: „El Salvador wird das Grab sein, in dem die Roten enden werden.“ So richtet sich die militante Erinnerungsarbeit an das Volk, die Leute im Allgemeinen, und an die eigenen AktivistInnen, die an die korrekte Parteilinie erinnert werden. Dass diese Übungen heute in El Salvador so wichtig sind, hat 3 Gründe. 1. gibt es hier kaum eine unabhängige Geschichtsschreibung. 2. ist die salvadorianische Justiz bislang unfähig gewesen, Recht zu sprechen und Menschenrechts- und Kriegsverbrecher zu verurteilen. 3. sind die beiden dominierenden Parteien allgegenwärtig im öffentlichen Leben des Landes. Wahrscheinlich wird die politische Erinnerungsarbeit weiter polarisiert und politischen Interessen untergeordnet bleiben. Geschichte kann dergestalt nicht von Propaganda getrennt werden.

Erschienen unter dem Titel „Roberto d'Aubuisson vs Schafik Handal: Militancy, Memory Work and Human Rights“ in European Review of Latin American and Caribbean Studies, Nr.91, Oct. 2011. Übersetzt, stark gekürzt und bearbeitet von Eduard Fritsch.

Um auch weiterhin über die Situation in Nicaragua und Lateinamerika berichten zu können, sind wir auf eure Unterstützung angewiesen.

Wir freuen uns über Spenden

Für unsere Öffentlichkeitsarbeit

Konto 963611
IBAN: DE47 3305 0000 0000 9636 11

bei der

Stadtparkasse Wuppertal
BLZ 330 500 00
SWIFT-BIC: WUPSDE33
Informationsbüro Nicaragua

Herausgeber:

Informationsbüro Nicaragua e.V.
Deweerthstr. 8 - 42107 Wuppertal
Postfach 101320 - D 42013 Wuppertal

Tel 0049-202-30 00 30

Fax 0049-202-31 43 46

info@informationsbuero-nicaragua.org
www.informationsbuero-nicaragua.org

Movida ist der Rundbrief des Informationsbüro Nicaragua e.V. und der Informationsstelle El Salvador e.V. Er erscheint als Beilage in der Zeitschrift *ila*. Ein Abo der Zeitschrift *ila* wird ausdrücklich empfohlen - www.ila-bonn.de

Die Movida kann alleine - oder auch in größerer Stückzahl gegen Portokosten - beim Informationsbüro Nicaragua bestellt werden.

Die Movida Herbst 2015 wurde aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch **Brot für die Welt-Evangelischer Entwicklungsdienst** gefördert.

Der Herausgeber ist für den Inhalt selbst verantwortlich.

Vielen Dank.